

Laudatio zur Verleihung des Kunstpreises an Horst Hoppe am 9. Juni 2021 auf Schloss Burgk. Es gilt das gesprochene Wort.

Dem Geist des Baumes auf der Spur

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren, liebe Familie Hoppe, lieber Horst,

meine erste Begegnung mit Horst Hoppe liegt mehr als dreißig Jahre zurück. Wir sitzen wir uns auf Brettern gegenüber, hinter einer Ruine an der Dresdner Straße in Potschappel mit Blick auf halb verfallene Plumpsklos, die wie Schwalbenester an der Fassade kleben. Eine Handvoll Interessierter hat sich auf Hoppes Initiative im Herbst 1989 an der Stadtgrenze Freital zu Dresden getroffen, um einen Verein zu gründen und das Einnehmerhaus zu retten. Beides gelingt. Ich arbeite damals im Kreiskulturkabinett und bin mit meiner Kollegin Ilona Schindler dienstlich dort, um die Volkskuntschaffenden mit fachlichen Ratschlägen auf dem Weg in die neue Zeit zu begleiten.

Horst Hoppe, zu jener Zeit Kunstlehrer an der Ernst-Thälmann-Schule in Niederhäslich, wird der erste Vorsitzende des im Frühjahr 1990 gegründeten k.u.n.s.t.-vereins Freital und bleibt es zwölf Jahre lang. Der Name ist eine Abkürzung, die Buchstaben stehen für kreativ, unikat, nützlich, sensibel und traditionell. Ein anspruchsvolles Motto, das der Verein im Einnehmerhaus verwirklichen will. Zunächst aber ist dieses eine Baustelle. Davon habe ich dann als Redakteur in der Sächsischen Zeitung berichtet, wie auch später immer wieder über Ausstellungen und Kurse.

Ich lerne Horst Hoppe als einen zielstrebig arbeitenden Menschen kennen, der sich auf die wichtigen Dinge konzentriert. Er ist einer, der zuhören kann, der Hinweise und Ratschläge gibt, ohne zu belehren, indes aber konsequent seinen Standpunkt vertritt. So hat er auch das Projekt Einnehmerhaus vorangebracht. Horst Hoppe ist alles andere als ein Schwätzer. Nur über seine Kunst kann er gern auch ein wenig ausführlicher reden.

Horst Hoppe ist einer, der ganz selbstverständlich zupackt. Auch als Vorsitzender des Kunstvereins. Ich erinnere mich an ein Foto, das zwei Beinpaare von hinten zeigt, die zu zwei Männern gehören, die auf einem Gerüst am Einnehmerhaus sitzen. Es handelt sich um Horst Hoppe und seinen Schnitzfreund Kurt Kießling, die sich gemeinsam um das Fachwerk und die Fenster bemühen. Nach dem Hochwasser 2002 fotografiere ich ihn, als er mit Volker Marx den neuen Holzschuppen baut.

Ja, das Holz, das ist Horst Hoppes Leidenschaft. Zeit seines Lebens ist er dem Geist des Baumes auf der Spur. Als Handwerker, Kunstlehrer und Künstler. Horst Hoppe ist am 1. November 1934 in Fördergersdorf geboren, dort und in Tharandt aufgewachsen. Bei seinem Onkel Georg Hammer in Potschappel darf er als Kind zum ersten Mal schnitzen. Er wird Zimmermann wie sein Vater Paul und sein Großvater Theodor, der Ende der Dreißigerjahre dem Neuen Jägerhaus in Grillenburg den Dachstuhl aufsetzt. Horst Hoppe arbeitet zehn Jahre lang für Baumeister Burkhardt in Tharandt. Aber weil Holz Mangelware ist, muss er auch beim Mauern helfen. Da hat er „die Schnauze voll“, wie er sagt. Und will Künstler werden.

An diesem Wunsch hat der Freitaler Künstler Gottfried Bammes, der spätere Professor für künstlerische Anatomie, einen erheblichen Anteil. Bammes gründet im Eisenhammerwerk einen Mal- und Zeichenzirkel, der kurze Zeit später in das Edelstahlwerk umzieht. Einer seiner ersten Eleven ist ab 1954 Horst Hoppe. Er lernt schnitzen und den Holzschnitt lieben. Bammes ermutigt ihn zu einem Studium an der Hochschule für Bildende Künste im Fach Bühnenbild in Dresden - wegen seiner handwerklichen Kenntnisse. Die Bühnenbildner aber sind gerade nach Berlin umgezogen, und da will Hoppe nicht hin. Bammes schlägt deshalb vor, dass er Kunsterzieher werden soll, das kann er in Dresden Lehrer? Das kann sich Horst Hoppe zunächst überhaupt nicht vorstellen.

Aber er wird Lehrer für Deutsch und Kunst und bleibt seinem neuen Beruf bis zu seiner Pensionierung 1998 treu, mit Stationen im Erzgebirge, in Wilsdruff und in Freital. Er hält auch dem Mal- und Zeichenzirkel des Edelstahlwerkes die Treue, übt sich in der freien Kunst, ist selbst schöpferisch tätig. Denn nur so, sagt er, habe er seinen Schülern etwas beibringen können. Horst Hoppe arbeitet kontinuierlich vor allem an seinen Holzschnitten, nach Gottfried Bammes bei Werner Haselhuhn, Andreas Kückler und Klaus Werner.

Nach der Wende nimmt er an Kursen teil, die ab 1994 im Einnehmerhaus Freital stattfinden. Und findet dabei in seinen Holzschnitten, die in der Garage seines Hause auf dem Raschelberg entstehen, zu kubistischen Formen und einer der Landschaft angemessenen Darstellung der Wolken, bis dahin für ihn ein ungelöstes Problem.

Horst Hoppe ist ein Meister des Holzschnitts, Ernst-Ludwig Kirchner, aber auch Käthe Kollwitz, Edvard Munch und der Radebeuler Grafiker Werner Wittig gehören zu seinen wichtigsten Anregern. Horst Hoppe ist einer, der sich nicht mit einem einfachen Druck begnügt, drei, vier Farben sollten es mindestens sein. Der Künstler arbeitet mit verlorenen Formen, schneidet also das, was er gerade gedruckt hat, aus dem Holz heraus und nimmt die nächste Farbe. Schwarz kommt

immer zum Schluss. Ist die Auflage fertig, meistens fünf Stück, ist der Druckstock verbraucht.

Horst Hoppe der Linkshänder ist, aber mit rechts schreibt, arbeitet meistens nur mit einem Konturenmesser, bei dem die Spitze abgebrochen ist. Damit kann er die für ihn typischen, unregelmäßigen Kerben schneiden, die seine Holzschnitte expressiv und kraftvoll wirken lassen. Ein Kehleisen mit Hohlschliff nutzt er nur selten, es macht ihm zu gleichmäßige Striche und Linien. Dann gehört noch eine Drahtbürste zu seinen Werkzeugen, mit der er die weichen Sommerjahresringe aus dem Nadelholz bürstet, die harten Winterringe bleiben erhalten. Er nutzt gern die gewachsenen Strukturen des Fichten-, Kiefern- oder Lärchenholzes für seine Drucke; Maserungen, Astlöcher, Fraßspuren von Insekten, Verletzungen oder auch eigene Ritzungen werden Teil seiner Holzschnitte. Schon auf seinen frühen Grafiken, die zum Beispiel Schmelzer am Hochofen im Edelstahlwerk Freital zeigen, ergänzen Jahresringe die Szenerie.

Die Anregungen für seine wunderbaren Holzschnitte bekommt der Künstler in Freital, Tharandt, in der Sächsischen Schweiz, wo Sohn Heiko wohnt, im Erzgebirge, in Norwegen oder auf Gotland. Mitunter findet er auch auf alten Fotografien in Büchern seine Motive, wie für seine geschnitzten Räuchermänner, in denen er den Beamten, Arbeitern und Handwerkern Freitals in der Zeit der Stadtgründung vor 100 Jahren launige Denkmäler setzt. Dem Ratsherrn genauso wie dem Kutscher, dem Lehrer und dem Zimmermann. Nur ein Künstler fehlt noch.

Mit seiner Ausstellung zum 85. Geburtstag im Einnehmerhaus vor zwei Jahren will Horst Hoppe eigentlich die Kunst an den berühmten Nagel hängen. Aber so einfach ist das dann doch nicht mit dem Loslassen. Es reizt ihn noch immer, der Seele des Holzes nachzuspüren. Ideenreich und hochkonzentriert und mit nachdenklichen Botschaften. So gibt es nun in der kleinen Ausstellung auf Schloss Burgk anlässlich der Verleihung des Freitaler Kultur- und Kunstpreises des Jahres 2021 auch neue Arbeiten von Horst Hoppe, druckfrische sozusagen.

Im Einnehmerhaus leitet Horst Hoppe mehr als zwanzig Jahre lang einen Schnitzzirkel für junge Menschen. Die sind mittlerweile erwachsen, Nachwuchs gibt es nicht. Jetzt trifft er sich nur noch mit Bernd Püschel zum gemeinsamen Schnitzen. In einem historischen Gebäude, das er in der Wendezeit vor dem Abriss gerettet hat - abgesehen von den Plumpsklos.

Thomas Morgenroth